

SIEBENBÜRGER VEREIN
SIBIU
SIEBENBÜRGERISCH-DEUTSCHES

Tageblatt

Bezugsbestellungen
und Anzeigen
übernimmt außer der
Hauptstelle
Beltauergasse 23 jedes
Zeitungsverkäufers
und jede Anzeigen-
vermittlungsstelle des
In- und Auslandes.

Anzeigenpreis:
Der Raum einer ein-
spaltigen Zeile
kostet beim einmaligen
Einrücken 14 h, das
zweitmal je 12 h, das
drittmal je 10 h.
Bei größeren Auf-
trägen entsprechendes
Nachlaß.
Beilagen nach Ueber-
einkommen.

Schriftleitung
und Verwaltung:
Hermannstadt, Beltauer-
gasse 23.
Postfach Nr. 1306.
Korrespondenz:
Schriftleitung Nr. 11.
Verwaltung Nr. 21.
Erscheinung täglich
mit Ausnahme der Sonn-
und Feiertage.
Bezugspreis
für Hermannstadt:
monatlich 1 K 70 h,
vierteljährlich 5 K,
halbjährlich 10 K,
jährlich 20 K, mit Zustellung
monatlich 2 K, 1/2 Jhr. 6 K;
mit Postverendung:
für das Inland:
vierteljährlich 7 K;
für das Ausland:
monatlich 7 Mk., 10 Gros.
Eingabe Nummer 10 h.

Nr. 13219

Hermannstadt, Donnerstag 5. April 1917

44. Jahrgang

Wilson's Botschaft.

— n. Die lange Reihe jener Kundgebungen, die als wahre „Dokumente von unserer Zeiten Schande“ auf die Nachwelt übergehen werden, weil aus ihnen eine Verlogenheit ohne Gleichen spricht, ist wieder um eine neue vermehrt worden. Wer die letzte Botschaft des Präsidenten Wilson an den amerikanischen Nationalkongress liest, der muß von tiefer Scham erfüllt werden darüber, daß in unserer Zeit ein Staatsoberhaupt, ein Angehöriger der weißen Rasse, ein Sproß germanischen Stammes vor dem Angesicht der Welt es über sich gewann, eine Staatshandlung ersten Ranges, wie es eine Kriegserklärung ist, mit Lügen und Verleumdungen einzuleiten. Die Botschaft enthält zwar wenig, was Wilson nicht bei mehr als einer Gelegenheit schon andeutungsweise gesagt hätte, aber so ganz unverhüllt hat er bisher doch noch niemals seine von Haß vergiftete Gesinnung gegen das Deutschtum kundgetan, wie jetzt, wo er sich jeder Rücksicht entbunden glaubt. Die salbungsvollen Redensarten von Freiheit und Recht und Menschlichkeit, die wir bis zum Ekel oft von ihm hören mußten, treten diesmal zurück hinter den Schmähungen gegen Deutschland. Der Ton, auf den die Botschaft gestimmt ist, ist genau derselbe, wie wir ihn bisher von Churchill und Lloyd George, Briand und Sonnino und den übrigen Ehrenmännern, die die Staaten unserer Feinde leiten, gehört haben.

Unwahre Behauptungen und geflüsterte Verschweigungen, das sind die Trageballen, auf denen Wilsons Kriegspolitik gegen Deutschland ruht. Sehen wir auch ab von Beschuldigungen wie die von der Versenkung von Hospitaltschiffen durch deutsche U-Boote, die auf englischen Verleumdungen und Entstellungen beruhen,* so ist die ganze Darstellung von den Beweggründen und Absichten des deutschen U-Bootkrieges schief, ungerecht, tendenziös und unwahr. Die deutsche Regierung hat immer wieder gerade Amerika gegenüber mit klarer Logik entwickelt, wie sie durch die vom ersten Tag des Weltkrieges an verübten, handgreiflichen Völkerrechtsbrüche Englands Schritt für Schritt zu immer entschiedener Anwendung der U-Bootwaffe gedrängt worden ist. Alle diese unwiderleglichen Beweisgründe sind von Wilson abgeprallt, wie Wasser von der geleerten Leinwand; man findet in der Botschaft nicht die leiseste Spur eines Eindrucks, die sie auf deren Verfasser gemacht hätten. Genau so wie in seinen früheren Antwortnoten geht Wilson mit vollständigem Stillschweigen über sie hinweg und wiederholt nur längst widerlegte Beschuldigungen. Darin aber kennzeichnet sich eben sein Mangel an Gutgläubigkeit. Er mußte sich mit den Einwendungen Deutschlands auseinandersetzen, wenn in seinem So aber sieht er und will er stets nur sehen, was Deutschland tut, ohne zu fragen, was England vorher getan hat. Das Deutsche ist, ganz abgesehen davon, daß ihm der Krieg aufgezwungen wurde, auch in jeder einzelnen Phase durch seine Feinde, vor allem durch England in die Notwendigkeit versetzt worden, neuer Unbill und neuen Verletzungen des

Rechtes und der Menschlichkeit wirksam zu begegnen. Das Völkerrecht habe sich mühsam und zu dürftigen Ergebnissen entwickelt sagt Wilson; Deutschland habe auch dies Wenige aufgehoben. Die Wahrheit ist, daß an dieser dürftigen Entwicklung des Völkerrechts zur See — um dieses handelt es sich im Streitfall mit England vor allem — einzig und allein seit sechs Jahrzehnten und länger England schuld ist, das nicht die geringste Einschränkung im Gebrauche seiner Seemacht dulden wollte, und daß dieses selbe England durch seine den Grundsätzen des Seekriegsrechts widersprechende Blockadeerklärung und seine willkürliche Erweiterung der Bannwarenlifte die kümmerlichen Ansätze, Recht und Menschlichkeit im Seekrieg zur Geltung zu bringen, beiseite geschoben hat.

Vom „allgemeinen Untergang von Nichtkämpfern, Frauen und Kindern“ spricht Wilson im Ton der Entrüstung. Er verschweigt aber, daß diese Nichtkämpfer vom Untergang nur bedroht sind, wenn sie, entgegen aller Vernunft, auf Schiffen kriegsführender Nationen und in ein Kriegsgebiet fahren. Und er verschweigt, daß andere „Nichtkämpfer, Frauen und Kinder“, die ruhig in ihren Wohnstätten bleiben, in Wahrheit vom Untergang bedroht sind: die deutschen, über die englische Brutalität den Hungertod verhängt hat. Es ist wahrhaftig unfassbar, wie jemand, der fortwährend die Berufung auf die idealen Güter der Menschheit im Munde führt eine solche vollendete Unfähigkeit zur gerechten Abwägung der Tatsachen bekunden kann. Es ist eine „moral insanity“, über die noch die späteste Nachwelt staunen wird.

Ebenso erstaunlich ist, was der Präsident über den Beginn des Weltkrieges mit Bezug auf Deutschland sagt. Die deutsche Regierung hat ihn herbeigeführt, „im Interesse der Dynastie und einer kleinen Gruppe ehrgeiziger Männer, die gewohnt sind, ihre Landsleute als Werkzeug zu benutzen“, herbeigeführt „ohne Kenntnis und Billigung des Volkes“! Herr Wilson hat nichts vernommen von jener wundervollen Erhebung des gesamten deutschen Volkes, die nur noch mit der Stimmung der deutschen Freiheitskriege hundert Jahre vorher zu vergleichen ist und die Bismarcks prophetische Worte herrlich wahr gemacht hat, daß im Falle eines Angriffes von außen „das ganze Deutschland von der Memel bis zum Bodensee wie eine Pulvermine aufbrennen“ und daß „derjenige, welcher die deutsche Nation irgendwie angreift, sie einheitlich gewaffnet finden“ werde. Er weiß nichts von jener ewig denkwürdigen Sitzung vom August 1914, wo die Vertreter aller Parteien, auch die der international gerichteten Sozialdemokratie, im Gefühl heiliger Pflichterfüllung dem Vaterland den ersten Kriegskredit bewilligten. Seine Kennzeichnung der Art und Weise, wie der Krieg begonnen wurde, beruht auf dem kleinen Irrtum, daß er auf Berlin übertragen, was sich buchstäblich so, wie er es darstellt, in Paris und London zugeht hat. Eine kleine Verwechslung, nicht größer als wenn man den ehrenwerten amerikanischen Nationalkongress mit Wilson an der Spitze mit einem New Yorker Pöbelhaufen verwechseln würde, der mit sinnlosem Gebrüll einen Negeerungen lyncht, von dem niemand recht weiß, was er verbrochen hat.

Ganz unwillkürlich verrät Wilson im nächsten Satz nach dieser Ungeheuerlichkeit über

Deutschlands Regierung und Volk, daß er von den wahren Urhebern des Krieges doch eine Ahnung hat. Er sagt, die Hoffnung der Amerikaner auf einen künftigen Weltfrieden habe durch die „wunderbaren, ermutigenden“ Ereignisse in Rußland eine Kräftigung erfahren. Also das revolutionäre Rußland, das seit drei Wochen vorhanden ist, wird den Weltfrieden wahren; daraus folgt, daß auch nach Wilsons Ansicht das autokratische Rußland für den Weltfrieden eine Gefahr war. Dies hat allerdings weder Frankreich und England abgehalten, mit Rußland verbündet den Krieg zu führen, noch die Amerikaner, ihm Munition zu liefern. Auch der „Kampf mit dem natürlichen Feinde der Freiheit“ — Deutschland soll dies sein! — hat von seinem idealen Wert für die drei Demokratien dadurch nichts verloren, daß sich das Vaterland der Krute, der administrativen Verschickungen und der Pogroms daran in der vorersten Reihe beteiligte.

Die trüben Schimpffluten, die sich von Zeit zu Zeit von London oder Paris her über Deutschland wälzten, waren jedesmal ein sicheres Zeichen dafür, daß die zeternden Staatsmänner ihre Unfähigkeit, Deutschland mit Waffengewalt etwas anzuhaben, recht deutlich spürten. Auch Herrn Wilsons Botschaft ist unter demselben Gesichtspunkt zu bewerten. Für uns aber rückt das Land und das Volk, an dem jetzt ein neuer Feind seine Lästerzunge übt, das in heiliger Entschlossenheit sein Daseinsrecht gegen alle Raubtiere der Welt verteidigt, das die Begriffe der wahren Freiheit und der echten Menschlichkeit erst in das moderne Kulturbewußtsein hineingebracht hat, noch einen Zoll höher. Es ist sein Schicksal und seine Ehre, daß sich alles gegen es auflehnen muß, was auf diesem Erdenrund verberbt, falsch und niederträchtig ist.

Politische und Kriegsübersicht

Die Kämpfe an der Westfront. Ueber den strategischen Rückzug der deutschen Truppen schreibt Major C. Morath im „Pesther Lloyd“: „Hindenburgs geniale Initiative hat die Vorberreitungen Englands und Frankreichs zu einer großen Offensive gründlich zerstört. Man hört auch nichts von herangeschafften portugiesischen Divisionen und nichts mehr von der Bereitschaft Italiens, an dem großen Entscheideringen zwischen Nordsee und Schweizer Grenze teilzunehmen. Ein glänzender Nachrichtendienst, der sich hauptsächlich auf die Erkundungen unserer Flieger über und hinter der feindlichen Front stützte, setzte unsere Heeresleitung in den Stand, kurz vor Vollenbung der feindlichen Vorbereitungen einen Plan auszuführen, über dessen Tragweite die Generalstäbe der feindlichen Heere noch immer im unklaren sind. Was zunächst erreicht ist, wird auch von den Feinden nicht geleugnet: ein nutzbringender Zeitgewinn für Deutschland, ein verderbenbringender Zeitverlust für die westlichen Alliierten, die, von den Schrecken des Unterseebootkrieges getrieben, die Zeit bis zur Entscheidung abwarten möchten und müssen. Die Verkürzung unserer Front brachte uns überdies die Erfrischung der Heere durch den neu begonnenen Bewegungskrieg. Für den soldatischen Geist Deutschlands ist das Vorwärtsgen gegen den Feind das belebendste Element. Aber auch die gewollte Rückwärtsbewe-

* Deutschland hat erklärt, daß auch feindliche Hospitaltschiffe torpediert werden müssen, weil nachgewiesen wurde, daß solche zu Truppen- und Munitionstransporten mißbraucht worden waren.

gung erfreicht im Vergleich zu dem jahrelangen Stellungskrieg, der die Geister ermüdet, wie ein ins Unendliche fortgesetzter Wächtdienst."

Die erwartete deutsche Offensive. Wie der „Corriere della Sera“ aus London erfährt, glaubt die vorherrschende englische Meinung, Hindenburg werde eher an der Westfront, als auf dem östlichen oder italienischen Kriegsschauplatz umfangreiche Angriffe unternehmen. Die englischen Militärkritiker halten schon der Witterung halber einen Angriff auf die italienische Front für unwahrscheinlich. Der „Corriere della Sera“ berichtet ferner aus Petersburg, gegenüber den Gerüchten, die Deutschen seien im Begriff, nach Miga und Petersburg vorzustoßen, es hätten sich in Wirklichkeit noch keinerlei Ansammlungen deutscher Truppen an der russischen Front gezeigt. Die russische Regierung suche geschickter Weise das Gespenst eines Vorstoßes gegen die russische Hauptstadt den aufständischen Elementen mit allen Schrecken vorzumalen, um sie an den Ernst der Lage zu erinnern.

Die russische Revolution. In einem Stockholmer Bericht der „Voss. Zeitung“, der von „Regierung und Nebenregierung“ in Rußland handelt, heißt es: Es kann keinem Zweifel unterliegen, worauf übrigens schon zu wiederholtenmalen hingewiesen worden, daß der innere Kampf zwischen der offiziellen bürgerlich-liberalen Regierung und der radikal-sozialistischen Nebenregierung letztere immer mehr zur Herrschaft gelangen läßt. Hier nur einige bezeichnende Symptome aus den allerjüngsten Tagen. Die aus über zehntausend Mann bestehende und aus Kreisen der Studentenschaft und Arbeiter sich rekrutierende Petersburger Stadtmiliz anerkennt als ihren unmittelbaren Vorgesetzten lediglich den Arbeiter- und Soldatenverband. Dieser sozialistische Verband war es auch, der anlässlich der feierlichen Beerdigung der gefallenen Revolutionäre der Petersburger Festungsartillerie die Abgabe von Salutsschüssen anbefehlen mußte, nachdem die dahingehende Anordnung des amtlichen Kriegsministeriums von Seiten der Artillerie, als ohne Mitwirkung des Soldatenverbandes erlassen, abgelehnt worden war.

Der Exekutivausschuß der Duma sprach sich in seiner Sitzung vom 21. März mit allen gegen nur zwei Stimmen gegen die sofortige Beendigung des Krieges aus. Ebenso trat das Komitee der gemäßigten Arbeiterdelegierten nach einer vertraulichen Information Gutschkows über die Kriegslage und die Absichten des Feindes mit 48 gegen 14 Stimmen für die Fortsetzung des Krieges ein. Weiter erklärten sich nach zuverlässigen Berichten Kerenski, Tschcheidze, Skobelew und Kaufow für die Fortführung des reinen Verteidigungskrieges. Die Extremisten jedoch verharren auf dem Standpunkt des sofortigen Kriegsschlusses.

Generalstabsberichte.

Unser Generalstabsbericht.

Budapest, 4. April. Westlicher Kriegsschauplatz: Heeresgruppe von Mackensen: Kein besonderes Ereignis.

Heeresfront des Erzherzogs Josef: Ein österreichisch-ungarischer Flieger hat in der Gegend von Dena ein russisches Newport-Flugzeug im Luftkampf abgeschossen.

Heeresgruppe des Prinzen Leopold von Bayern: Am mittleren Stachod haben wir den Brückenkopf von Tobol erobert und beträchtliche Beute gemacht; außerdem lebte an vielen Stellen die Artillerietätigkeit wieder auf.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz: Nichts Besonderes.

v. Höfer.

(Aus dem Magyarischen rückübersetzt.)

Der deutsche Kriegsbericht.

Berlin, 4. April. (Großes Hauptquartier.) Westlicher Kriegsschauplatz: Von Lens bis Arras war auch gestern der Feuerkampf lebhaft. Westlich von St. Quentin und zwischen Somme und Duse setzten die Franzosen ihre heftigen Erkundungsangriffe fort. Mit blutigen Opfern bezahlten sie das Gelände, das wir schrittweise aufgaben. Bei Laffaug an der von Soissons gegen Nordosten führenden Straße

scheiterten mit starkem Feuer eingeleitete französische Vorstöße. In Reims und seiner Umgebung wahrgenommene Batterien, Befestigungsarbeiten und Bewegungen nahmen wir unter Feuer. Unsere Flieger schossen 9 feindliche Flugzeuge und 2 Fesselballons ab.

Westlicher Kriegsschauplatz: Heeresgruppe des Prinzen Leopold von Bayern: Zwischen dem Meere und dem Bripjet war die Artillerietätigkeit in mehreren Abschnitten lebhaft. Am mittleren Stachod eroberten unsere Truppen den von den Russen auf dem westlichen Ufer gehaltenen Brückenkopf und machten bei dieser Gelegenheit beträchtliche Beute. Beiderseits der Bahnlinie Boczow—Tarnopol steigerte sich zeitweilig der Geschützkampf.

Heeresfront des Erzherzogs Josef und Mackensen: Die Lage ist unverändert.

Mazedonische Front: Geringe Kampftätigkeit. Unsere Flieger Schwärme belegten den Bahnhof von Vertekop südöstlich von Vodena reichlich mit Bomben. Die dadurch verursachten Brände stellten wir mit Hilfe von Photographien fest.

v. Ludendorff.

(Aus dem Magyarischen rückübersetzt.)

Telegramme

des Korrespondenzbureaus.

Kriegszustand zwischen Deutschland und Amerika.

Amsterdam, 5. April. Einer „Reuter“-Meldung zufolge ist Wilsons Rede im Kongreß mit begeistertem Beifall aufgenommen worden. Der Kongreß sollte gestern (4. d. M.) die Resolution über den Kriegszustand verhandeln. Man nimmt an, daß der Kongreß sie in einem oder zwei Tagen annehmen werde.

Washington, 5. April. Die Regierung ließ vorgestern beiden Häusern des Kongresses den Entwurf einer Entschließung zugehen, worin erklärt wird, daß mit Deutschland der Kriegszustand bestehe. Die Beratung der Entschließung wurde auf den nächsten Tag verschoben.

Washington, 5. April. Der Senatsausschuß für auswärtige Angelegenheiten hat der Regierungsratsresolution zugestimmt, die erklärt, daß der Kriegszustand mit Deutschland tatsächlich bestehe.

Amsterdam, 5. April. „Nieuwe van den Dag“ schreibt: Nach dem Eintreten des Kriegszustandes zwischen Amerika und Deutschland werde die holländische Regierung amerikanische bewaffnete Handelsschiffe in holländischen Gewässern zweifellos nicht zulassen.

Die Revolution in Rußland.

Bern, 5. April. „Petit Parisien“ meldet aus Petersburg, daß die Wahlen für die konstituierende Versammlung spätestens im Frühsommer stattfinden sollen. Einen früheren Zeitpunkt festzusetzen, sei infolge der Schwierigkeiten bei Aufstellung der Wählerlisten unmöglich.

Petersburg, 5. April. Kriegsminister Gutschkow hat einen Tagesbefehl erlassen, worin hervorgehoben wird, daß die aktive Armee neuer Bestände an Offizieren und bedeutender Verstärkungen bedarf. Deshalb erklärt der Minister, daß kein Offizier oder Soldat, der nicht im Rücken der Armee eine nützliche Beschäftigung hat, dort bleiben darf, sondern sofort zur Front zu gehen habe. Der Minister weist gleichzeitig alle Armeebefehlshaber und alle Vorstände der militärischen Verwaltungsbezirke an, die Listen der dort beschäftigten Offiziere und Soldaten zu prüfen und nur die zu behalten, die wirklich unentbehrlich sind. Die übrigen sollen in Reserveregimenten verfehrt werden, um schnell ausgebildet und unverzüglich zur aktiven Armee geschickt zu werden.

Stockholm, 5. April. Aus Petersburg eintreffende Nachrichten bezeugen, daß die Bevölkerung einstimmig den Krieg bis zum Siege fortzusetzen wünscht.

Kiew, 5. April. Die Vertreter der Kosaken erklärten in einer großen Versammlung in Tisli, sie müßten der Auffassung entgegenreten, als ob das alte Regime auf ihre Unterstützung zu rechnen hätte. In Charkow hat ein Revolutionsfest stattgefunden, an dem 3000 Vertreter der verschiedenen Organisationen teilgenommen haben. Der Kultus für die anlässlich der Revolution gefallenen Opfer breitet sich in ganz Rußland aus. Unaufhörlich wird an der Umgestaltung aller örtlichen und

Preisämter gearbeitet, die später ausschließlich mit Personen, die das öffentliche Vertrauen genießen, besetzt werden sollen.

Meldepflicht aller Enthobenen in Oesterreich.

Wien, 5. April. Der Magistrat in Wien veröffentlicht eine Kundmachung, wornach alle, von der Heranziehung zum Militärdienst Enthobenen, sowohl österreichischer als ungarischer Staatsbürgerschaft, sowie auch bosnisch-herzegowinischer Landesangehörigkeit sich zu melden haben. Die Meldung hat zwischen dem 10. und 22. April 1917 stattzufinden unter Mitbringung sämtlicher Dokumente, sowohl über ihr Wehrpflichtverhältnis als auch über ihre Enthebung. Ausgenommen von der Meldung sind die Enthobenen u. Angestellten gewisser Armeelieferungs-, Bergbau- und anderer einschlägigen Betriebe, die Angestellten der Eisenbahnen und Straßenbahnen sollen nicht inbegriffen und mehrerer namentlich aufgezählter See- und Binnenschiffahrtsunternehmungen. Die Enthebungen aller jener, welche innerhalb der oben bezeichneten Frist der Meldepflicht nicht entsprochen haben, sind mit Ablauf des letzten Tages dieser Frist außer Kraft gesetzt und die Betreffenden werden für 30. d. M. zum Militärdienst einberufen.

(Fortsetzung auf Seite 6.)

Tagesbericht.

(Neuerliche Zusammenschreibung und Musterung.) Das Amtsblatt veröffentlicht eine Verordnung des kgl. ung. Landesverteidigungsministers über die neuerliche Zusammenschreibung und Musterung der in den Jahren 1867 bis 1871 geborenen sowie der in den Jahren 1867 bis 1893 geborenen und für untauglich Erklärten, Superarbitrierten oder Enthobenen. Die Zusammenschreibung der Landsturmpflichtigen hat bis spätestens 20. April d. J. abgeschlossen zu sein. — Näheres aus dieser wichtigen Verordnung wird noch mitgeteilt werden.

(Teilweise Aufhebung der Zensur für Drucksachen sendungen.) Die in einer Ministerialverordnung vom 26. Juli 1914 enthaltene Verfügung, wonach die Postämter nur solche Pressezeugnisse zur Beförderung übernehmen dürfen, deren Pflichtexemplare schon mindestens drei Stunden, beziehungsweise eine Woche früher überreicht worden sind, oder deren frühere Versendung die königliche Staatsanwaltschaft oder der mit der Kontrolle betraute behördliche Funktionär gestattet hat, ist von den Postämtern in Zukunft nur für von Fall zu Fall namhaft zu machende periodische Zeitschriften und sonstige Presseprodukte anzuwenden. Infolgedessen setzt der Handelsminister die vom 31. August 1914 datierte Verordnung über die Beförderung der zum Unterricht und zur Bildung dienenden Presseprodukte, sowie die Verordnung vom 2. September 1914 über die Beförderung von Verwaltungs-, Handels- und geschäftlichen Drucksorten in Paketen und alle mit diesen beiden Verordnungen zusammenhängenden ergänzenden Verfügungen außer Kraft. Alle diese Sendungen brauchen daher vor der Postaufgabe weder der Lehrbücher-Zensurkommission (Bewilligungsmächtigtem) noch der Militärbehörde oder der Staatsanwaltschaft zur besonderen Ueberprüfung vorgelegt zu werden. Sie werden von den Postämtern im Inlandverkehr, im Verkehr mit Oesterreich, Bosnien-Herzegowina, mit den von den österreichisch-ungarischen Truppen besetzten Gebieten, mit den Feldpostämtern, mit deutschen Gebieten und den von deutschen Truppen besetzten Gebieten und mit den deutschen Feldpoststationen, ebenso wie die anderen Sendungen übernommen, befördert und zugestellt. Im Verkehr mit den übrigen verbündeten und mit den neutralen Staaten unterliegen die Presseprodukte auch fernerhin den in der Verordnung vom 6. September 1916 enthaltenen Beschränkungen. Nach diesen Staaten können Privatpersonen keine Drucksorten senden. Ausgenommen sind: 1. die aus dem Ausland bei der Post abonnierten oder von den Zeitungsverlegern unmittelsbar bei den Postämtern aufgegebenen inländischen Zeitungen und Zeitschriften; 2. die von Buch- und Musikalienhändlern unmittelbar zu Händen des aufnehmenden

Beamten aufgegebenen Postsendungen mit ungebrauchten Pressprodukten; 3. die Preislisten verlässlicher Firmen, die im Interesse des heimischen Handels und Gewerbes aufgegeben werden, falls ihr Umfang die Größe eines normalen Bogens (21/34 Zentimeter) nicht übersteigt; alle diese Drucksorten müssen zu Händen des aufnehmenden Beamten aufgegeben werden; Massensendungen, die die Zensur erschweren, sind jedoch von der Beförderung ausgeschlossen; 4. Drucksorten über Kriegausgaben, falls sie von Banken oder anderen Finanzinstituten stammen und von einem dem Postamt persönlich bekannten Angestellten dieser Anstalten zu Händen des aufnehmenden Beamten aufgegeben werden. Die in diesem Verkehr zugelassenen Pressprodukte werden in Zukunft von den die ausländischen Postsendungen zensurierenden Militärkommissionen überwacht werden. Die aus den verbündeten Staaten — ausgenommen Deutschland — und aus den neutralen Staaten für das Gebiet der Länder der ungarischen Krone aufgegebenen Pressprodukte — gleichgültig ob sie mittels Brieffpost oder in Paketen anlangen — sind vorerst an die Budapester, beziehungsweise Agrar-Kommission zur Überwachung der aus dem Auslande kommenden Pressezeugnisse zu leiten und dürfen erst nach der Ueberprüfung zugestellt werden.

(Ein neues sächsisches Drama) Aus Großschenk wird uns geschrieben: Einen Genuss ganz besonderer Art hatten wir am Abend des Palmsonntags: die Erstaufführung eines Dramas in vier Aufzügen „Der harte Trost“. Frau Pfarrerin Antoni behandelt darin die schwierigsten Fragen des menschlichen Lebens: Warum muß das Einzelleben im großen Erleben so und nicht anders verlaufen? Und wenn der Verlauf ein trauriger ist, wenn das junge, hoffnungsfrohe Leben einen schmerzhaften frühen Abschluß findet, kann wohl aller Trost nur ein harter sein! Gott! Großer Gott! Laß dir durch unser Gebet in dein Denken wenigstens des Einzellebens hineinreden! Dieses der Inhalt des Stückes: Renate glaubt an die Macht des Gebetes. Sie pflegt Kranke, betet mit ihnen um ihre Genesung und will sie und andere „näher zu Gott“ führen. Vor unseren Augen betet sie mit der Frau eines schwer kranken, seit mehreren Tagen bewußtlosen Mannes, an dem die ärztliche Kunst vergeblich scheint. Und das Unverhoffte geschieht. Der Kranke schlägt die Augen auf und erhebt sich leicht im Bett. Die Anwesenden glauben an das Wunder, vor allen der genesene Martin. Aus einem harten Bauern, der von Kirche und Pfarrer nichts wissen wollte, wird ein weicher, gottesgläubiger Mensch, der sich in Wohltun und frommen Andachten nicht genug tun kann. Renate trifft bei den Kranken oft den Arzt, der anfangs für ihre Frömmigkeit einen leisen Spott hat. Allmählich findet er Gefallen an ihr, liebt sie, sie erwidert die Liebe, es kommt zum Verlöbniß. Martin, der für Renate wie für eine Heilige schwärmt, hat ihr häufiges Zusammentreffen mit dem Doktor schon längst mit Argwohn beobachtet und hat ihr damit ganze Sorgen bereitet. Die Verlobungsfeier, die er aus dem Dornbusch vor dem Fenster angesehen hat, läßt in dem unbemüht Liebenden die höchste Eifersucht aus. Er macht ihr heftige Vorwürfe und reißt sie zum Schluß leidenschaftlich an sich. Sie stirbt in seinen Armen. „Gott hat das gemacht“, sagt er und erlangt seinen inneren Frieden wieder. „Warum?“ fragt der verzweifelte Arzt „den fernsten Gott.“ Das Stück wirkt packend. Die Personen erscheinen als abgeschlossene, scharfe Charaktere. Die Sprache ist schön, teilweise dichterisch glänzend. Das Stück verdient wohl einen Aufstieg zu den besten Bühnen. — Die Aufführung in Großschenk war über alles Erwarten gut und hat wohl in manchem Zuhörer den Wunsch erweckt, das Stück auf einer großen Bühne von guten Berufsschauspielern aufgeführt zu sehen.

(Tuberkulosesterblichkeit.) Laut Ausweis der ungarischen Zentralkommission für Tuberkulose sind im Jahre 1914 an Tuberkulose gestorben:

Im Landesdurchschnitt, auf 10.000 berechnet: 289 v. H.

Nach Landesteilen berechnet:

Minimum im Teile rechts der Donau 265 v. H.

Maximum zwischen Theiß und Donau 309 v. H.

Nach den Städten mit Municipalrecht berechnet:

Minimum Hodmezövasarhely 22.16 v. H.

Maximum Schemnitz 526 v. H.

Nach den Komitaten berechnet:

Minimum Fogarasz 17.2 v. H.

Maximum Fogh 38.8 v. H.

Das Hermannstädter Komitat steht an fünfter Stelle mit 22.1 v. H., Kronstadt an achter Stelle mit 23.3 v. H.

In den von Sachsen bewohnten Komitaten ist die Sterblichkeit höher als das Landesmittel; im Großkoller Komitat mit 31.5 v. H. und im Kleinkoller Komitat mit 38 v. H.

(Was bedeutet der Name Charwoche?) Die Ableitung des Namens Char von dem griechischen Charis (Gnade) oder dem lateinischen carus (lieb, teuer) geben zwar einen passenden Sinn, sind aber nicht genug begründet. Jakob Grimm nimmt an, daß das Wort deutschen Ursprungs sei, und diese Annahme wird auch durch den Umstand unterstützt, daß sich die Wörter „Charwoche“, „Charfreitag“ nur in der deutschen Sprache finden. Die Franzosen nennen den Karfreitag vendredi saint, heiliger Freitag, die Engländer tho good friday, der gute Freitag, eine Uebersetzung des schon in alten Kirchenliedern vorkommenden Ausdrucks »Bona feria sancta«. Grimm leitet nun wohl auch mit Recht die Wörter „Charwoche“, „Charfreitag“ von dem gotischen „Kara“, Klage, Wehklage ab. Im Althochdeutschen hieß der Stamm chara, im Mittelhochdeutschen wieder Kar, von quir, Klagen, trauern. Charwoche ist also Klagewoche. Man feierte den Karfreitag als den Todestag des Heilands durch einen Klagegesang in der Kirche. Auch die anderen kirchlichen Namen der Charwoche haben denselben Sinn; sie wird noch genannt: die Kreuzwoche, die stille Woche, die Trauerwoche und die dunkle Woche.

(Errichtung einer Schutzzentrale in Budapest.) Das Amtsblatt veröffentlicht eine Verordnung des Ministerpräsidenten über die Errichtung einer Schutzzentrale im Interesse einer entsprechenden Verteilung und Inverkehrsetzung aller Art von Schuhwaren.

(Umbenennung der österreichischen Landwehr.) Die Truppen der Landwehr werden fortan als k. k. Schützen bezeichnet werden. Die Umbenennung ist darauf zurückzuführen, daß das Wort Landwehr im Sprachgebrauch weiter mit dem Begriffe der zweiten Linie in Zusammenhang gebracht wird. Da die bisherige Bezeichnung der Truppe nicht ihrem Wesen entsprach und daher geeignet ist, eine nicht entsprechende Auffassung von der Landwehr und ihrer Organisation hervorzuheben, machte deshalb Se. Majestät von dem ihm allein gesetzlich zustehenden Recht, die Organisation zu bestimmen, Gebrauch und befahl die Umbenennung der Truppen der k. k. Landwehr. Dieser allerhöchste Befehl kennzeichnet die Truppen der k. k. Landwehr unzweideutig als Truppen der Linie. In der Stellung der k. k. Landwehr zu den anderen Teilen der bewaffneten Macht tritt naturgemäß keine Aenderung ein.

(Die Wirkungen des deutschen Rückzuges an der Westfront.) Das Walf-Bureau meldet: Die Auslagen Gefangener der englischen Garde und der zweiten australischen Division veranschaulichen die unerhörten Schwierigkeiten der Alliierten in dem geräumten Gebiete. Allgemein sind die Klagen über die Unsicherheit und Nervosität infolge der Unkenntnis der deutschen Pläne. Allerorten ist der Vormarsch durch unermüdet einsetzendes deutsches Artilleriefeuer und aufflatternde Minen gefährdet. Wenn auch an der Wiederherstellung der Wege mit allen Mitteln rücksichtsloser Energie gearbeitet wird, sind sie nach Auslagen Gefangener doch voll steckengebliebener Batterien, eingesunkener Geschütze und Fahrzeugen sowie niedergebrogener Pferde. Besonders qualvoll wirkt der Mangel jeglichen Trinkwassers; jeder Tropfen muß mittels Wasserpumpen und Tragtieren nachgeführt werden. Obwohl die Bataillone damit reichlich ausgestattet sind, genügt der Nachschub nicht. Die Truppen sind daher oft auf schmutzige Pfützen in den Granattrichtern angewiesen. Es ist selbstverständlich, daß unter diesen Umständen eine starke Unzufriedenheit mit der Führung auftritt; einer der Gefangenen äußerte die Meinung sei allgemein, daß die Offiziere sie im Stich ließen. Insbesondere klagten die Australier über Geringschätzung seitens der Engländer, die sie mit dem Spottnamen „Paid Touriste“ belegen. Diese Stimmung verrät sich in einem Brief eines englischen Soldaten an seine Angehörigen vom 15. März, der einem Gefangenen abgenommen wurde. Es heißt darin: „Am 17. März sollen wir

abgelöst werden, falls die Ablösung heraufkommen kann. Das ist hier eine schlimme Sache. Ich bin bis zu den Knien naß und glaube kaum, daß Ihr mich wieder erkennen würdet, wenn Ihr mich sähet. Ich bin zu einem Eklett abgemagert. Seit sechs Tagen haben wir kein Brot gesehen, nur Zwieback und Büchsenfleisch. Auch Trinkwasser haben wir nicht, nur Wasser aus Granatlöchern. Es ist gut, wenn die Geschichte vorüber ist. 10 Tage werden wir in Stellung gewesen sein. Dies durchzuhalten mit der Nahrung, die man uns gibt, ist für jeden von uns sehr hart.“

(Veräußerung von Juwelen der deutschen Kaiserin.) Aus Berlin wird gemeldet: Die Kaiserin hat aus ihrem Privatbesitz Juwelen von hohem Wert zum Zwecke der Veräußerung im neutralen Ausland abliefern lassen.

(Zum U=Vost=Krieg.) Die „Neue Hamburger Zeitung“ meldet aus Rotterdam: Nach einer Meldung des Newyork Herald sind 24 amerikanische Handelsschiffe seit 1. Februar überfällig.

(Die Beute des neuen deutschen Kaperschiffes.) „Agence Havas“ meldet: Der deutsche Hilfskreuzer hat folgende Schiffe genommen: „Gladis Royale“, „Lady Island“, „Charles Goumod“, „Perce Antonin“, „Buenos Aires“ (italienischer Segler, 1811 Tonnen), „Brenore“ (englischer Segler, 1727 Tonnen), „Rochevoucault“, „Duplex“ und „Hornkast“ mit zusammen 261 Seeleuten der verschiedensten Staatsangehörigkeit, darunter 102 Franzosen, ungerechnet noch 22 Mann von der Bark „Cambonne“.

(Die Kriegsnot der Feinde.) Nach einer Meldung des „Corriere della Sera“ steht in Frankreich die Verfügung bevor, daß die Zeitungen viermal wöchentlich nur aus zwei Seiten bestehen dürfen. Wegen zunehmenden Kohlenmangels wird auch erwogen, die Straßen von Paris mit Petroleum zu beleuchten.

(Englische Reichsverteidigungskonferenz.) Während des Frühstückes der Reichsverteidigungskonferenz hob General Smut in seiner Rede weiters die Grundsätze der Gleichheit und der Freiheit hervor, worauf das englische Reich beruhe, das im Gegensatz zu Deutschland, das noch immer Macht vor Recht halte. Er sagte, von einem Ende Asiens bis zum anderen Ende der Welt sehen wir die ganze Welt gegen Deutschland stehen. Wenn die Vereinigten Staaten heute den Krieg gegen Deutschland nicht beginnen, werden sie es morgen tun müssen. Wenn wir weiter unseren Ausgangspunkt von unseren erhabenen Grundsätzen nehmen, dann ist Deutschland schon jetzt moralisch und politisch geschlagen. Unsere Lage ist allerdings schwierig und ist verhehle nicht, daß schwere Aufgaben vor uns liegen. Deutschland kann nicht mehr lange arbeiten und wird den Höhepunkt seiner Leistungen in diesem Sommer erreichen. Seine Unterseebootsleistungen mahnen uns zur Vorsicht, aber ich bin überzeugt, sie werden den Krieg nicht zu Ende bringen. Sie werden uns Unbequemlichkeiten bereiten.

(Der König von Rumänien seiner russischen Apanage verlustig.) Die „Nowa Reworma“ meldet aus Jassy, daß die Entthronung des Zaren Nikolaus auf König Ferdinand von Rumänien geradezu niederschmetternd wirkte. Seit König Ferdinand infolge der Kriegsergebnisse genötigt war, Bukarest zu verlassen, erhielt die rumänische Königsfamilie vom Zaren eine sehr bedeutende Apanage, die jetzt zufolge des Thronverlustes durch den Kaiser von Rußland nicht geleistet werden kann. Der König von Rumänien wird durch die Vorgänge in Rußland überhaupt in hohem Grade beunruhigt, denn die Person Ferdinands ist im Lande niemals populär gewesen, und er befürchtet, daß die russische Revolution von großer Rückwirkung auf die Stimmung des rumänischen Volkes sein wird.

(Fürstin Lwow: Wilma Parlaxhi.) Seit Ausbruch der russischen Revolution sind in Budapest Gerüchte im Umlauf, die davon zu erzählen wissen, daß die Gemahlin des neuen russischen Ministerpräsidenten eine Ungarin, und zwar die einst vielgenannte ungarische Malerin Wilma Parlaxhi sei.

(Goremykin irrsinnig!) Der Berliner „Lokalanzeiger“ meldet aus Stockholm: Der aus der Haft entlassene ehemalige Ministerpräsident Goremykin ist irrsinnig geworden.

(Obert-Lehrerheim A. G. in Rohrbach.) Die Herren Aktionäre werden nochmals daran erinnert, daß die auf den Namen ausgestellten Aktienscheine noch Ende Juni 1916 gruppenweise in die Vororte unserer 10 Kirchenbezirke versandt worden sind und zwar: 1. An die Spar- und Kreditgenossenschaft in Mediasch, 2. an die Bodenkreditanstalt in Hermannstadt, 3. an die Nationalbank A. G. in Kronstadt, 4. an den Kredit- und Vorschußverein in Bisfritz, 5. an den Unterwalder Vorschußverein in Mühlbach, 6. an den Gewerbe-, Spar- und Vorschußverein in Schäßburg, 7. und 8. für den Scheller und Schenker Bezirk an die Prätorialbank in Großschenk, 9. an den Spar- und Vorschußverein in Neßs, 10. an die Säch.-Neener Vorschuß- und Sparkassa-Genossenschaft, ferner für Rohrbach an Notar Gahner und für Fogarasch an den Vorschußverein A. G. in Fogarasch. Wir bitten dringend, sich die Aktienscheine von dem für jeden einzelnen Kirchenbezirk hier angeführten Geldinstitute bald abzuholen. Auf die vielen Anfragen teilen wir noch mit, daß die wahrscheinlich im April d. J. abzuhaltende Hauptversammlung über Zinsenangelegenheit, Verteilung von Dividenden und Einlösung der Aktientipons für die rechtzeitig vollbezahlten Aktien zu beschließen haben wird. Von den ausgestellten Aktienscheinen sind noch immer einige nicht vollbezahlt. Diese sind zurückgehalten worden, und den Eigentümern werden wir Posteingahlungsscheine mit Angabe des Restbetrages zuschicken. Wir ersuchen dringend, die Rückstände gleich einzuzahlen, da wir sonst über diese Aktien anderweitig verfügen müssen. Zum Schluß bringen wir noch zur unangenehmen Kenntnis, daß wir in Rohrbach durch die Kriegsereignisse einen sehr großen Schaden an Bettzeug, Wäsche, Möbeln und anderen Einrichtungsgegenständen, an Gasthauseneinrichtung und Wein erlitten haben. M. A.

(Deutsche und englische Lebensmittelnot.) Die englische Wochenschrift „Weekly Dispatch“ schreibt: Viele hoffen immer noch auf eine Verschlimmerung der wirtschaftlichen Lage Deutschlands, aber nach Ueberwindung eines strengen Winters wird es wahrscheinlich bis zur nächsten Ernte durchhalten. Dazu werden ihm die eroberten rumänischen Weizenfelder erheblich vermehrte Zufuhren bringen. Auf Deutschlands Erschöpfung ist daher nicht zu rechnen. — Unsere eigene Kartoffelknappheit ist durch die deutschen U-Boote noch schlimmer geworden. Von Irland kommende Kartoffelladungen sind kurz vor dem Hafen von Holy Head versenkt worden. Der patriotische Londoner hat jetzt keine Saatkartoffeln für seinen Garten. In sechs Wochen werden die Kartoffeln von unseren Tischen verschwunden sein. Unser Brot wird im Frühsommer verkürzt und an Beschaffenheit verschlechtert werden.

(Neues von Hindenburg.) In einem Vortrage „Allerhand Neues von Hindenburg“, den der Schriftsteller und Kriegsberichterstatter Paul Lindenberg in Berlin bei einem zu Wohlfahrtszwecken veranstalteten Hindenburg-Abend hielt, erzählte er dem „Tisch Kurier“ zufolge u. a.: Für alles hat der Feldmarschall Interesse, auch für die persönlichen Angelegenheiten seiner Offiziere. So hatte er einmal ein bei Tisch geführtes Gespräch mit angehört, in welchem ein Major erwähnte, daß er nicht recht wüßte, wo er seinen Sohn, einen Kadetten, lassen sollte, da jenes Kadettenkorps wegen einer Krankheit geschloffen und die Mutter tot sei. „Lassen Sie doch Ihren Jungen zu uns kommen!“ warf Hindenburg ein. Der Offizier glaubte, daß dies nur ein freundlicher Zwischenruf gewesen sei: aber am anderen Tage fragte ihn der Feldmarschall: „Haben Sie an Ihren Jungen schon geschrieben?“ Und als der Major seine Einwürfe machte, bekam er zu hören: „Nein, nein, es ist mein voller Ernst, lassen Sie Ihren Sohn nur sofort kommen, hier ist er gut aufgehoben und sieht und lernt manches für seinen späteren Soldatenberuf“. Richtig, der Kadett kam und konnte vier unvergeßliche Wochen beim Oberkommando des Feldmarschalls verleben. — Gern versammelte Hindenburg nach dem Abendessen seine Offiziere und Gäste um sich, und in zwanglosen Gesprächen wird natürlich auch oft dies und jenes aus dem Weltkrieg erzählt. Als er hierbei einmal gefragt wurde, ob er nicht bei der ersten großen Entscheidungsschlacht, jener bei Tannenberg, aufgeregt gewesen sei, schüttelte er lächelnd das Haupt: „Wer in solchem Falle auf-

geregt ist, der ist schon erledigt, der ist kein Feldherr!“ — Schiller ist der Lieblingsdichter des Feldherrn; aber auch die Werke neuerer Dichter sind ihm wohlvertraut, so die Kriegsballaden Dories von Münchhausen, dessen markiges Landknechtlied er seinen Gästen wörtlich zitierte. — Das Verhältnis des Kaisers zu seinem ersten militärischen Ratgeber wird hübsch beleuchtet durch folgendes Geschichtchen, das man sich in dem Hofe nahestehenden Kreisen erzählt. Ein bekanntes Berliner Restaurant hatte aus Cadinen, dem Gut des Kaisers, eine Reihe Gänse bezogen und sie u. a. zu Gänseleberpastete verwendet. Es fragte dann bei der betreffenden Stelle an, ob der Kaiser wohl eine Probe davon entgegennehmen würde, und nach zustimmender Antwort wurden jene Proben in sechs Büchsen ins Hauptquartier gesandt. Und der Kaiser entschied: „Drei für die Tafel, zwei für Hindenburg, eine für Ludendorff.“

(Ein Briefwechsel Friedrich Reuters und Bismarcks.) Im Nachlass eines kürzlich verstorbenen Eisenacher Bürgers fanden sich die Urschriften des Briefes, den Friedrich Reuter an Bismarck im Jahre 1866 bei Uebersendung seiner Werke schrieb, und die Antwort, die der damalige preussische Ministerpräsident dem Dichter darauf gegeben hat. Die beiden Briefe sind dem Wunsche des Verstorbenen entsprechend dem Eisenacher Friedrich-Reuter- und Richard-Wagner-Museum zum Geschenk gemacht worden. Die Briefe haben folgenden Wortlaut: Hochgeborener Herr, Hochgeehrter Herr Graf. Es treibt mich, Ew. Erzellenz, als dem Manne, der die Träume meiner Jugend und die Hoffnungen des gereiften Alters zur Tatsache und im Sonnenschein glänzender Wahrheit verwirklicht hat, ich meine die Einheit Deutschlands, meinem tiefgefühlten Dank zu sagen. Nicht Autoren Eitelkeit, sondern nur der lebhafteste Wunsch, für so viel schöne Realität, die Ew. Erzellenz dem Vaterlande geschenkt haben, auch etwas Reales zu bieten, veranlaßt mich, diesem Danke den Inhalt des beifolgenden Pakets beizufügen. — Möchten Ew. Erzellenz diesen meinen etwas zudringlichen Kindern ein bescheidenes Plätzchen in Ihrer Bibliothek gönnen, und möchten die dummen Jungen im Stande sein, mit ihren tolen Sprüngen, Sie auf Augenblicke die schweren Sorgen und harten Mühen Ihres Lebens vergessen zu lassen. Gott segne Sie für Ihr Thun! Sie haben sich mehr Herzen gewonnen, als Sie ahnen, so zum Beispiel auch das Ihres ergebensten Friedrich Reuter, Dr. Eisenach, 4. September 1866. Berlin, den 17. September 1866. Euerer Hochwohlgeborenen sage ich herzlichen Dank für die freundliche Sendung, mit welcher Sie Ihre inhaltvolle Zuschrift vom 4. d. M. begleiteten. Als alte Freunde habe ich die Schar Ihrer Kinder begrüßt und sie alle willkommen geheißen, die in frischen, mir heimathlich vertrauten Klängen von unseres Volkes Herzschlag Kunde geben. Noch ist, was die Jugend erhoffte, nicht Wirklichkeit geworden; mit der Gegenwart aber versöhnt es, wenn der auserwählte Volksdichter in ihr die Zukunft gesichert vorschaut, der er Freiheit und Leben zu opfern stets bereit war. v. Bismarck.

(Der Zweite.) Die illustrierte Kriegszeitung der 1. 1. 82. Infanterie-Brigade erzählt das folgende hübsche Schützengrabengeschichtchen: „Die Russen hatten eine ganz „Schwere“ herübergeschickt. Bumms! Zwei wurden verschüttet. Trotzdem die Granaten weiter herüberflogen, machen sich die Kameraden gleich daran, die beiden auszugraben. Endlich finden sie den einen. Nun rasch noch den zweiten, bevor er ersticht! Alles arbeitet fieberhaft. Nach einiger Zeit wischt sich jemand den Schweiß von der Stirn und fragt: „Ja, wen suchen wir denn eigentlich noch?“ „Den zweiten natürlich!“ „Es sind doch zwei verschüttet!“ „Ja, der zweite, der bin doch ich!“ Hatte sich der Bäckere, von den anderen in der buchstäblichen „Hölle des Gefechtes“ unbemerkt, von selber aus den Erdböden herausgearbeitet und, ohne von seinem eigenen Schrecken weiter Notiz zu nehmen, gleich mitgeholfen, den Kameraden zu bergen.“

Paul Rohrbach über die russische Revolution.

In einer am 31. März in München abgehaltenen Versammlung sprach Dr. Paul Rohrbach vor einer sehr zahlreichen Zuhörerschaft über die russische Revolution. Er führte etwa folgendes aus:

Die gegenwärtige russische Revolution geht zurück auf die im Jahre 1905 nach dem japanischen Krieg erfolgte Revolution. Damals wirkten zur Durchführung des ungeheuren Streiks, der auf Wochen den ganzen Verkehr in Rußland stocken ließ, die Massen, Besitz und Bildung zusammen. Der Wunsch und Wille des ganzen Volkes war, eine Volksvertretung durchzusetzen, und der Zar gab im Oktober 1905 die Verfassung. Als aber die Konstitution erreicht war, trat eine Zerspaltung der gegen die Regierung oppositionell gerichteten Parteien ein: Es trat ein, was das Volk den „Verrat der Intelligenz“ nannte; die Intelligenz begnügte sich mit den von der Regierung gewährten Reformen, Einsetzung der Duma, Pressefreiheit und anderen liberalen Zugeständnissen, die Masse aber, die Bauern mit ihrer Forderung der Landaufteilung, die Arbeiter mit der Forderung des Achtstundentags waren nicht zufrieden und sie setzten die Revolution fort, die in den Tagen vom 22. bis 28. Dezember 1905 in der berühmten Moskauer Straßenschlacht durch die Petersburger Regimenter des Zaren blutig niedergeschlagen wurde. Die Niederklartückung der Massen durch die Soldaten damals, das ist der Ursprung der Revolution von heute.

Als die Duma nach einem einigermaßen ausgiebigen Wahlrecht gewählt wurde, kam eine Zusammensetzung zustande, die der Regierung sehr unlegen war. Die radikalen und regierungsfeindlichen Elemente hatten die große Mehrheit. Damals bildeten sich die jetzigen Parteien. Die stärkste Partei waren die Trudowiki, die Mühseligen und Beladenen in Rußland, auf denen alle Last der Arbeit ruhte, es war die Gruppe des arbeitenden Volkes. Auch die Bauern traten in die Partei der Trudowiki ein. Dazu schlossen sich die Abgeordneten der Ukraine in einem Block zusammen und fordereten die Selbstverwaltung ihres Gebiets. Da vollführte der Ministerpräsident Stolypin im Jahre 1907 den berühmten Staatsstreich, indem er durch Oktroierung eines neuen Wahlrechts eine Zusammensetzung der Duma erzwang, die den Massen auf dem Lande und in den Städten die Stimmen entzog und einen großen Block des Besitzes und der Intelligenz zustande brachte. Diese große Mittelpartei war in Wirklichkeit die Vertretung von nur 5 bis 10 Prozent des russischen Volkes. Mit dieser Duma ging Rußland in den Krieg.

Unterdessen wuchs die russische Sozialdemokratie, da dem System Wittes zufolge die Industrie sehr zunahm. Die Bauern suchte man durch die Stolypinsche Agrarreform zu beschwichtigen, die den kommunistischen Landbesitz der Dörfer in Privatbesitz der Bauern verwandeln sollte, und etwa ein Drittel des russischen Bauernlandes ist schon solchermaßen umgewandelt. Die russische Kriegspartei bestand und besteht noch heute aus dem russischen Liberalismus, der hauptsächlich die „Kadetten“, die in der Zielung ungefähr der Fortschrittlichen Volkspartei entsprechen, und die „Oktobristen“, die etwa den Nationalliberalen entsprechen, umfaßt. Ihre Kriegsstimmung kommt daher, daß diese liberalen Parteien mit der großwirtschaftlichen Bewegung in Verbindung stehen, die in Landwirtschaft und Industrie eine immer stärkere Verlegung des Schwergewichts nach dem Süden Rußlands, dem Schwarzen Meere zu, erfährt. Daher die immer heftigere Forderung des Besitzes der Dardanellen. So entstand der entschlossene Wille zum Krieg.

Aber der Krieg war — namentlich in Rußland — auf schnelle Beendigung kalkuliert worden. Und nun begann das Vorspiel zur Revolution. Nach dem Zusammenbruch des russischen Heerwesens traten sechs Parteien — die „Kadetten“ und „Oktobristen“ bildeten den doppelten Kern — zu einem „Progressiven Block“ zusammen, ein Kartell der fortschrittlichen bis zu den freikonservativen Parteien. Sie wollten zur besseren Durchführung des Krieges, da sie sahen, daß das absolutistische System diesen Aufgaben nicht gewachsen war, die Regierung zwingen, ein liberales Ministerium aus dem Parlament zu berufen; ferner sollte die Regierung die Freiheit geben, daß Körperschaften mit Selbstverwaltung die Entwirrung der Verwirrungskalamität, die Regelung der Volksver-

ung und die Versorgung der Armee in die Hand nehmen könnten. Vom Herbst 1915 bis in diese Zeit wurde mit der Regierung darum gekämpft.

Allmählich war die Stimmung so: Die reaktionäre Regierung stand auf dem Standpunkt, lieber einen Frieden mit Deutschland, als dem Liberalismus Zugeständnisse zu machen. Die Liberalen sagten sich: Lieber einen Gewaltstreik, um den Krieg fortzuführen. Als sich der Gegensatz so zuspitzte, hatte die Entente und vor allem England ein außerordentliches Interesse daran, den Zaren zur Annahme der liberalen Forderungen zu drängen. Da kam der Aufstand der Arbeiterschaft, die nach Brot schrie, dazwischen. Die liberale Bewegung sah die Gefahr und flehte den Zaren an, nachzugeben. Sein Starrsinn kostete ihm den Thron. Die radikale Welle wuchs so gewaltig, daß der Progressive Block und mit ihm die Duma paktieren mußte; die Duma mußte, um nicht weggewischt zu werden, alle radikalen Forderungen, wie Landaufteilung, Streikrecht, Wahl der Offiziere, allgemeines, gleiches und direktes Wahlrecht, selbst der Frauen, aufnehmen.

Was wird nun mit dem Kriege? Von den Radikalen ist ein Teil kriegsfreundlich, weil er meint, daß ein Sieg Deutschlands den Sieg der Reaktion bedeute; hier ist das Kanzenwort, daß wir uns in die inneren Angelegenheiten Rußlands nicht einmischen werden, sicher sehr wichtig. Ein anderer Teil, die Trudowiki, ist ausschließlich friedensfreundlich. Diese werden voraussichtlich weitaus die Majorität haben, wenn sie es erreichen, daß bald nach dem von ihnen geforderten radikalen Wahlrecht die Wahlen zur konstituierenden Versammlung festgesetzt werden. Eine neue Schwierigkeit bedeutet für Rußland das gleichzeitige Streben einzelner Landessteile nach Autonomie, so Finnlands, des Kaukasus und der Ukraine.

Für uns, schloß der Redner, heißt es in Bewußtsein abwarten. Dem Gedanken einer russischen föderativen Republik, einer Wiederherstellung Rußlands in autonome Staaten können wir durchaus sympathisch gegenüberstehen.

Unsere Altäre.

Mitten im Krieg eine Friedensarbeit, die uns zum Dank verpflichtet. Dr. Viktor Roth, der uns schon die Geschichte unserer Baukunst, der Plastik, des Kunstgewerbes geschenkt, im Jahre 1914 ergänzt durch die „Beiträge zur Kunstgeschichte Siebenbürgens“, hat im selben Verlag, der die vorerwähnten Werke verlegt hat, ein neues Buch herausgegeben, das mindestens das gleiche Interesse erweckt wie jene: „Siebenbürgische Altäre“. Straßburg, Seib, 1916, Groß-Oktav XII, 242 Seiten mit 141 Abbildungen auf 102 Tafeln.

Das Buch ist eine eingehende Darstellung vor allem der sächsischen Altäre, und daneben zieht es auch einige andere in den Kreis der Untersuchung, die entweder von den gleichen Malern herühren wie sächsische Altäre oder sonst in Abhängigkeit und Verwandtschaft mit solchen stehen. Es werden in chronologischer Reihe die Altäre vom 15. Jahrhundert an behandelt — ältere sollen nicht vorhanden sein — und Wort und Bild helfen nun gemeinsam, diese Kulturwerte würdigen. Nicht weniger als 47. sächsische Altäre werden behandelt, wobei die Reste alter Flügelaltäre und der St. Leleker.

Das Ergebnis der Untersuchung ist, „daß Siebenbürgen im ganzen genommen nicht als eine selbständige Kunstprovinz angesehen werden darf“, denn es hat, was es an Kunst Anregungen aus dem Westen — bei unseren Altären aus dem Osten — erhielt, festgehalten, verwertet, verwahrt. Deutsche Kunst, vor allem süddeutsche, ist es gewesen, die in unseren Altären zutage tritt. Was der Verfasser über die Kunstbedingungen hierzulande, über die Hemmungen und Schwierigkeiten, die sie erfahren, sagt, verdient von der allgemeinen Geschichtsschreibung beachtet zu werden. Die Fülle der Einzelkenntnisse, die große Zahl eigener Augen erschauten Werke, ein Vorzug der bisherigen Arbeiten Dr. Roths, tritt auch in diesem Buch überraschend zutage. Gewiß sind bei dem ersten Wurf nicht alle gefundenen Ergebnisse unerschütterlich, gewiß wird einiges später

anders beurteilt und bewertet werden (der Synodalbeschluss von 1545, Seite 24 ist ein alter Irrtum; der Beschluss ist nie gefasst worden), das soll die Freude an der vorliegenden Arbeit nicht beeinträchtigen. Es führt in eine so große Kulturarbeit der Vergangenheit unseres Volkes hinein und eröffnet uns einen bisher nicht gebotenen Einblick in Leistungen deutscher Bildung hier, daß wir froh staunend dem Verfasser dafür danken. Es wird viele überraschen, was für Schönheiten unsere Altäre enthalten und wie viel Kunstfreudigkeit, Farbenvorgabe, künstlerisches Wollen und eine Höhe des Könnens in den einzelnen Altären, nicht nur in den Bildern, zutage tritt. Unseren Gemeinden selbst soll die Freude an diesem Besitz durch das Buch gemehrt werden. Es ist kein Zweifel, daß die ungarische und deutsche Wissenschaft durch das Buch eine wesentliche Bereicherung erfahren hat und berufene Kenner des behandelnden Gegenstandes werden es an Anerkennung und sachlicher Würdigung nicht fehlen lassen.

Dem Verfasser aber zu weiterer Arbeit Kraft und dieser selbst Erfolg!

Zur Veschkircher Reichstagswahl.

Wir erhalten folgende Zuschrift:
Vöbliche Schriftleitung! Ich ersuche um gefällige Aufnahme folgender Zeilen im geschätzten Blatte:

In Nr. 13214 wird mir in einer längeren Ausführung „Zur Veschkircher Reichstagswahl“ von —n der Vorwurf gemacht, daß ich als Obmann des Kreis Ausschusses nicht die Kraft gehabt hätte, den angeblich argen Verstoß gegen unsere Organisation zu verhindern. Darauf finde ich zu erwidern, daß die Hauptagitator nicht, wie —n voraussetzt, von Mitgliedern unserer Volksorganisation ausgegangen ist, sondern von Männern, die ihr nicht angehören. Wohl wurde ich auch von ihnen um Rat befragt und riet auch dringend und energisch ab, konnte aber keinen weiteren Einfluß auf sie ausüben. Daß dann an der Wahl nach der entscheidenden Uebergabe des Kandidationsansehens für Dr. Ipsen auch Volksgenossen teilnahmen, zeigt, wie groß die Erregung über das Ergebnis der Entscheidung des Kreis Ausschusses war, und konnte ich da nicht mehr eingreifen, da ich als Wahlpräsident mich jeder Einflußnahme enthalten mußte. Daß ich aber die ganze Wahlhandlung über bestrebt war, die Wahl des Kandidaten des Kreis Ausschusses zu fördern, zeigt der Umstand, daß ich trotz vorgebrachter Beschwerden über große Agitationen auf Seite dieses Kandidaten auf dieselben nicht einging, wodurch, meiner Meinung nach, allein die Wahl desselben gesichert wurde.

Was die Veranstaltung eines Wettredens betrifft, bin ich ganz der Meinung von —n, da es auch meiner Meinung nach keinen Sinn hat, denn voreingenommene und mit fester Marschroute erscheinende Wähler lassen sich, wie auch unser Fall zeigt, selbst durch die gediegensten Kandidationsreden nicht verblüffen. Daß trotzdem diesmal von denselben nicht abgesehen wurde, hatte seinen Grund darin, daß die Wähler ganz entschieden wünschten, die Kandidaten selbst zu sehen und zu hören.

Schließlich muß ich betonen, daß die Wahl selbst sehr würdig verlaufen ist und daß von Seite der Anhänger Dr. Ipsens am Wahltage meines Wissens keinerlei Agitation ausgeübt wurde. Von einem „müßlingigen Putsch“, von übereifrigen Freunden Dr. Ipsens hervorgerufen, kann keine Rede sein, sondern es war der elementare Ausbruch einer hochgehenden Erregung, ja geradezu Empörung unserer Volksgenossen auch außerhalb des Veschkircher Kreises über das, wie es schien, nicht ganz einwandfreie Ergebnis der Entscheidung des Kreis Ausschusses.

Hiermit halte ich die Sache meinerseits für erledigt.

Mit ausgezeichnetener Hochachtung

G. Heinrich

Obmann des Veschkircher Kreis Ausschusses.

„Htho.“

Wir haben eine Milchfrau. Das ist an und für sich nichts besonderes. Schließlich haben viele eine Milchfrau; aber — nicht viele haben eine solche Milchfrau.

Sie kam einige Tage ins Haus und machte gesprächsweise, denn sie ist gesprächig und man unterhält sich immer sehr angeregt mit ihr, die

Bemerkung, daß ihre Abnehmer ihr bereits zu verschiedenen Gelegenheiten Erkenntlichkeitsbeweise haben zukommen lassen; erst gestern wieder habe sie von dort und dort, das und das usw. usw.

Nächsten Tag war sie zur Ueberzeugung gelangt, zu wenig verständlich gewesen zu sein und verlangte, da gerade Mehlspeise gebacken wurde, wie man jetzt eben Mehlspeise bäckt, daß ihr solche mitgegeben werde. Das geschah.

Einige Tage später verlangte sie wieder Mehlspeise, man möge ihr wieder welche mitgeben. Das geschah.

Einige Tage später sprach sie das heute ohnehin wenig bedeutende Bedürfnis nach Anschaffung eines Damenrockes aus und fragte, ob sie nicht einen solchen bekommen könnte. In animiertem Gespräche und zuvorkommend lächelnd wurde ihr ein solcher überreicht. Gleichzeitig bekam man einen Begriff von wahrer Seelengröße, gekennzeichnet durch dehnbarste Langmut.

Einige Tage später stellte sie das zwar begreifliche, aber, da solche zufällig nicht abzugeben waren, nicht durchführbar gewesene Verlangen nach gehäkelten Spitzen; zufällig nicht abzugeben deshalb, weil bei unserem Volke Spitzen, wenn selbstgefertigte fehlen sollten, was fast nie vorkommt, doch als Nachlaß der vorigen Generation immer vorhanden sind, aus der Zeit, wo nach der Kreislauf der Dinge um den Kaffeetisch sich vollzog.

Ein paar Tage später kam sie erklärend, sie könne heute nur die Hälfte des sonst gelieferten Quantums Milch geben und belehrend zeigte sie eine kleine Sammlung, von ihren Konsumenten erhaltener Vertrauensbeweise, bestehend aus Seife, Teegebäck und Zucker und zu allgemeiner Ueberzeugung, in logischer Gedankenreihe entwickelte sie den Folgesatz, daß des Hauses erwachsene Tochter, die ja nichts zu tun habe, die Zeit dazu verwerten könne, um ihr Spitzen zu häkeln. Ueberrascht waren wir allgemein deshalb, weil eine einfache Milchfrau kommen mußte, um inmitten sonst findiger Leute wohnende Städter über die Verwendungsmöglichkeit von deren Tochter aufzuklären.

Wenn nun in unserem Hause ein Violinunterricht nehmender oberer Mittelschüler (Student) wäre, und unsere Milchfrau, was eventuell der Fall ist, ein Söhnchen hätte, das als Romäne leicht den Gang nach der Geige bekunden könnte, man erinnert sich noch der Talente in Streichmusik zur Zeit des Friedens, wo ihre Weisen besonders Sonntag und Feiertags an den Musik- und Tanzzentren unserer äußeren Stadt manchem Spaziergänger aufgefallen sein dürften, wenn dieses Söhnchen also in Belastung durch solches Talent eines Tages den Wunsch äußern würde, Violinspielen zu lernen, so könnte unser Mittelschüler, ich muß zugeben der Gedanke zeigt schon Beeinflussung durch unsere Milchfrau, den Kleinen in der Woche 2—3mal in den ersten Anfangsgründen unterrichten.

Auch das zu fordern wäre die Milchfrau imstande; denn die Zugeständnisse, die ihr anderswo gemacht worden, sind nicht bekannt und sie würde dann vielleicht auch, glaube ich, die Milch zu dem Preise, den sie seit Lieferungsbeginn erhält, weiter liefern. Welche Preise ihre Abnehmer ihr zahlen, zu offenbaren bleibt späteren Geschlechtern vorbehalten.

Man mache eine Betrachtung über das Massenvolk der Juden, die trotz aller Schwierigkeiten und Demütnisse, die für sie in der Welt bestanden, immer empor kamen. Was erklärt diese Tatsache? Das uns so Merkwürdige steckt nicht im Einzelnen, es steckt in allen, in allen zusammen, ist die Solidarität, die bei ihnen bedingt ist durch das Judentum, die sie befähigt, all ihnen von außen kommender Unbill zäh und mit Aussicht auf Erfolg entgegenzutreten. Nicht als Judenagitator sei dies gesagt, sondern nur deshalb, weil ich zufällig Gelegenheit hatte, die Macht solchen Gemeinnsinns zu beobachten.

Daß ein solcher Gemeinnsinn auch in Küchenbetrieben keine Unsinnigkeit ist, zeigt die „Rechtsorganisation der Hausfrauen Oesterreichs“, die ihr bisher innegehabtes, angsteinjagendes Stichwort „Rohs“ nunmehr aufgegeben zu haben scheint.

Wenn unsere verehrten Hausfrauen alle, in ihren zu ehrenden Bestrebungen, für ihre Familie so gut und so viel als möglich zu sorgen, auch das „wie weit“ erwägen würden und dem Selbstgefühl den jederzeit notwendigen Platz einräumen würden, den Leuten gegenüber, derenwegen man heute ohnehin selber stark zurückgesetzt hat, sich die

Solidarität in dieser Weise ergeben würde, so wäre man seiner Milchfrau nicht so auf Knall und Fall ausgeliefert wie jetzt. Eine allgemeine Bezugseinstellung von einigen Tagen z. B. würde genügen, um sie zurechtzusetzen, auch in jenen Fällen, wo die glücklichen Besitzerinnen milchgebender Kühe oder Büffel im Wohlbehagen gesättigten Bauern-daseins ihre Kunden aus der Stadt erwarten, um ihnen die selbstverständlich abgerahmte Milch zum Höchstpreis zu verkaufen.

Dabei gedenken sie nicht gerne der Rumänenzeit, in der sie infolge Abwesenheit der Stadtbewohner die Milch den Schweinen geben mußten.

Ueberhaupt könnte dieser Grundsatz in jeder Hinsicht bei vielen sich jetzt ergebenden Unbildern sicher mit Erfolg Anwendung finden und es wäre dieser als eines jener Mittel zu verwenden, die vor Uebergreifen Schutz gewähren könnten.

Der Titel des Aufsatzes „Hitho“ ist eine Analogie auf „Rohb“, ist gebildet aus „Hermannstädter Hausfrauenorganisation“ und soll, falls eine solche zustande kommen wollte, dieses dadurch erleichtern, daß er über den schweren Anfang hinweghelfe. Er ist zwar schwer auszusprechen, es wird aber voraussichtlich der Grund zu seiner Aussprache nicht gegeben sein. Moli.

Einrückungs-Rundmachung.

Die vom Jahre 1872 bis einschließlich 1891 geborenen, ferner die auf Grund des Landsturm- oder Kriegsleistungsgesetzes kommandierten (in Anspruch genommenen), aber aus diesem Dienste inzwischen endgültig entlassenen sämtlichen im Jahre 1867—1899 geborener ungarischer Staatsbürger (Arbeiter, Kutscher, Dreiber usw.), falls sie bei der stattgefundenen neuerlichen Landsturm musterung, Landsturmüberprüfung oder Nachmusterung zum Landsturmdienste mit der Waffe als geeignet befunden wurden, haben am 16. April (bis spätestens 11 Uhr vormittags) — insofern sie nicht enthoben sind — zum Landsturmpräsenz dienste zu jenem k. u. k. Landwehrgänzungs-, beziehungsweise k. u. k. Ergänzungs-Kommando einzurücken, welches auf dem Landsturmlegitimationsblatte bezeichnet wurde. Alle diejenigen Personen, welche infolge freiwilligen Eintrittes zur k. ungar. Landwehr oder in das k. u. k. gemeinsame Heer (obgleich auch als Einjährig-Freiwillige) bis zum oben angeführten Tage assentiert worden sind, sind verpflichtet, gleichfalls am 16. April 1917 zum Präsenzdienste einzurücken.

Die Einrückenden haben gelegentlich ihrer Einrückung nach Möglichkeit starkes Schuhwerk, wenigstens zwei Hemden, zwei Unterhosen, zwei Paar Fußlappen oder Socken, zwei Handtücher und zwei Taschentücher, sowie auch Etzzeug und Fußzeug mit sich zu bringen. Für die am Tage der Einrückung verzehrten Speisen, wird eine Vergütung von 1 Krone geleistet. Die Schuhe und die Wäsche, insofern diese in dem militärischen Dienste für brauchbar befunden werden, werden bei Berücksichtigung der ortsüblichen Preise ihrem Werte nach vergütet. Die von der Heeresverwaltung gegen Entgelt übernommenen Sorten gehen in das Eigentum des Aeras über.

Der Besitzer des Landsturmlegitimationsblattes fährt gelegentlich der Einrückung auf den Eisenbahnen in der dritten (auf Dampfschiffen in der zweiten) Klasse kostenfrei; dieses Landsturmlegitimationsblatt ist aber auf der Eisenbahnstation (Dampfschiffstation), zeitlich genug vor Abgang des Zuges oder des Schiffes bei der Stationskassa abstempeln zu lassen.

Derjenige einberufene Landsturmpflichtige, der zu dem bestimmten Termine und Ort nicht einrückt, wird mit Brachialgewalt vorgeführt und im Sinne des § 4 des Ges.-Art. 21 vom Jahre 1890 über die Bestrafung der Nichtbefolgung des Militär-Einberufungsbefehles mit Kerker bis zu zwei Jahren bestraft.

Derjenige Landsturmpflichtige, welcher in die k. ungar. Landwehr oder in das k. u. k. gemeinsame Heer freiwillig einzutreten beabsichtigt, hat binnen der gesetzlichen Schranken das Recht der Truppenwahl, kann aber nach seiner Einrückung zum aktiven Dienste um seine Aufnahme nur zu demjenigen Truppenkörper ansuchen, bei dem er seine Einrückung als Landsturmpflichtiger erhalten hat.

Alle diejenigen Landsturmpflichtigen, welche im Sinne ihres Landsturmlegitimationsblattes zum Ergänzungsbezirkskommando Maramarosziget oder

zum dortigen Landwehrgänzungs-Kommando, oder aber zum Landwehrgänzungs-Kommando Esztereda einzurücken verpflichtet waren, werden aufmerksam gemacht, daß sie nicht nach Maramarosziget, sondern nach Szatmarnemeti und nicht nach Esztereda, sondern nach Szekelhubdarhely zu dem nach diesen Orten verlegten Ergänzungsbezirks-, bezw. Landwehrgänzungs-Kommando einzurücken haben.

Aus Hermannstadt und Umgebung.

(Vortrag D. Herfurths.) Ueber Er-suchen des Ortsvereines des allg. evang. Frauenvereines ist Herr Superintendentialvikar u. Stadtpfarrer D. Franz Herfurth so freundlich gewesen, zugunsten des Ortsvereines für Freitag den 13. April einen Vortrag zuzufügen über seine Erlebnisse als Geisel in rumänischer Gefangenschaft. Der Vortrag findet im Komitats-Hausaal statt. Alles Nähere wird später bekanntgegeben werden. Wer sich erinnert, mit welcher Teilnahme und mit welcher bangen Sorgen das Schicksal D. Herfurths, den bekanntlich seine Frau begleitet hat, in allen unseren Kreisen verfolgt wurde, wird ihm dankbar sein, wenn er Näheres aus den sorgenvollen Tagen mitteilt. Der tiefe Eindruck, den kürzere Mitteilungen in kleineren Kreisen gemacht haben, ist der unmittelbare Anlaß zur Bitte des Frauenvereines gewesen und es ist nicht daran zu zweifeln, daß die allgemeine Teilnahme aller Kreise dem Vortrag entgegengebracht wird.

(Gusseisenbruchstücke.) Interessenten werden auf die den Verkehr mit Gusseisenbruchstücken regelnde Ministerialverordnung aufmerksam gemacht. Die Verordnung liegt bei der städtischen Gewerbebehörde zur Einsichtnahme auf.

Der Magistrat.

(Pferdezüchter) können Auskünfte über den Verkauf von Hengstfohlen aus dem Hengstendepot Homorod, gegenwärtig Mezöhegyes, bei der städtischen Gewerbebehörde erhalten.

Der Magistrat.

(Unfälle mit gefundenen Geschossen.) In der Montagnummer dieses Blattes wurde über den bedauernswerten Unfall berichtet, der durch das Einschmelzen einer Handgranate von zwei Buben verursacht wurde. Die Opfer des Unfalles sind der 10jährige Bremsersohn Josef Bukla und das 9jährige Heizerskind Alexander Mate. Beide wurden verletzt, der erstere erlitt Beschädigungen am Unterschenkel und Vorderarm, Mate hingegen 10 oder 12 Schußwunden am Arm und Kopf. Die Fälle derartiger Unfälle mehren sich in erschreckender Weise. Es kann nicht genug gewarnt werden vor Spielerei und undvorsichtiger Handhabung mit gefundenen Geschossen. Besonders die Eltern müssen Acht haben auf ihre Kinder und sie nachdrücklich vor derlei leichtsinnigen Spielereien warnen. Seit anfang Februar ereigneten sich eine ganze Reihe ähnlicher Unfälle. Am 7. Februar verlor der Arbeitersohn Ludwig Huges vier Finger der linken Hand, weil er mit einer gefundenen Patrone spielte und solange daran klopfte, bis sie losging. Fast dieselbe Spielerei führte einige Tage später beim Schlosserlehrling Samuel Engber zur Verletzung der drei ersten Finger der linken Hand. In Kastenholz versuchte der 7jährige Josef Muntean eine Zündgranate zu öffnen, brach sie zur Explosion und erlitt einen tödlichen Bauchschuß. In ähnlicher Weise versuchten zwei Talmescher Kinder, Anton und Josef Keil, eine Granate zur Explosion zu bringen. Der eine hielt das Geschöß, während der andere den „Draht“ zog. Beide wurden verletzt. In allen diesen Fällen wird gegen die Eltern der Kinder eingeschritten. Letzten Endes tragen doch nur sie die Verantwortung für die bedauernswerten Unglücksfälle.

(Spenden.) Zum Zeichen des Dankes hat die Jugendwehr der evang. Mittelschulen für das Umgraben des Grundes im Hermannsgarten von dem Frauenverein zur Unterstützung der evang. Mädchenschule 20 Kronen erhalten, wofür herzlich dankt das Kommando.

(Für die Reformationsjubiläumsspende) zum Aufbau eines eigenen Heims für das landeskirchliche Waisenhaus in Birtihalm hat der pensionierte Lehrer Johann Töpfer 500 Kronen gemietet, wofür bestens dankt das Landeskonistorium.

(Für den Unterstützungsfond der An-siedler) wurde gewidmet und bei der Siebenbürger Vereinsbank, Aktiengesellschaft, eingezahlt: vom Raiffeisenischen Spar- und Vorschußverein a. G. in Deutschkreuz aus dem Reingewinn des Jahres 1916 4 Kronen 17 Heller, wofür bestens dankt die Direktion.

(Städtische Lichtspiele.) Bilderfolge für Donnerstag und Freitag: Ansichten von Lapland, Naturaufnahmen. Lämmlein, Humoreske. Das goldene Friedelchen, Drama in einem Vorspiel und drei Akten. Fliegender Koffer, Posse.

(Apollobioskop im Gesellschaftshaus.) Bilderfolge für Donnerstag und Freitag: Das Leben und Leiden Jesu Christi, in sechs Teilen. An diesen beiden Tagen finden je drei Vorstellungen statt, und zwar um halb 4, 6 und einviertel 9 Uhr.

(Kleine Mitteilungen.) Verloren worden ist eine Beuteltasche aus stahlgrauen Perlen, enthaltend ein schwarzledernes Geldtäschchen mit 4 Stück 2-Kronen-Noten, 1 Krone und 1 Krone Kleingeld, 1 Rosenkranz und zwei Taschentücher; ferner das Arbeitsbuch des Ludwig Ungard. — Näheres bei der städtischen Polizeihauptmannschaft.

(Berichtigung.) In der gestrigen Notiz über den Männergesangsverein soll es nicht „Unteroffizierskorps des deutschen Militärkommandos“ heißen, sondern „Unteroffizierskorps des k. u. k. Militärkommandos“.

Telegramme

des Korrespondenzbureaus.

(Fortsetzung von Seite 2.)

Der U-Bootkrieg.

London, 5. April. Politische Kreise halten die sofortige Verschärfung der Blockade als Folge der Teilnahme Amerikas im Kriege für wahrscheinlich.

Berlin, 5. April. Der Bergener Dampfer „Farmand“, 1386 Tonnen, mit Kohlenladung von Cardiff nach Lissabon wurde unterwegs von einem deutschen U-Boot versenkt, desgleichen der Toensberger Dampfer „Savlis“, 532 Tonnen, der mit Ballast von Sandfiert nach England unterwegs war, ist Montag abend westlich von Linternes versenkt worden. Der Bergener Dampfer „Mauranger“, der am 20. Dezember mit Kohlenladung von Pomaron nach England abgegangen war, wird als verloren betrachtet. Die Besatzung bestand aus 15 Mann, die Ladung war für 850.000 Kronen versichert. Der Dampfer „Konjul Persson“, der nach England unterwegs war, wurde in der Nordsee von einem U-Boot versenkt, die Mannschaft ging in zwei U-Boote und wurde nach zwei Stunden von einem U-Boot aufgenommen, auf dem sie 13 Stunden blieb. Während dieser Zeit wurde ein mittlerer Dampfer unbekanntem Namens aus Hagefund in Brand gesteckt, das Schicksal seiner Mannschaft ist unbekannt. Schließlich wurde die Besatzung des Dampfers „Konjul Persson“ an Bord eines Dampfers gebracht und dieser gezwungen, seine Reise nach England zu unterbrechen und zurück-zukehren.

Dr. Kranz verurteilt!

Wien, 5. April. Kranz wurde zu 9 Monaten strengem Arrest und 20.000 Kronen Geldstrafe verurteilt. Nachdem die Verteidiger Verurteilung gemeldet hatten, beantragte der Staatsanwalt die Verhaftung wegen Fluchtverdacht. Die Verteidiger boten eine halbe Million Kaution an. Der Gerichtshof erklärte sich für die Verhaftung, die nur suspendiert werden könne, wenn eine Million Kaution erlegt wird. Diese wurde nachmittags erlegt.

(Dies Urteil bildet den Schlussstein zu dem in Wien durchgeführten großen Prozeß gegen den bisherigen Direktor der Wiener Depositenbank Dr. Josef Kranz wegen Kettenhandels und grober Preistreiberie. Die Verhandlungen erregten umso größeres Aufsehen, als der Kriegsminister seinerzeit in den Wiener Blättern eine Ehrenklärung für Dr. Josef Kranz abgegeben hatte. Diese wurde später zwar abgeändert, hatte aber trotzdem die Einberufung mehrerer Minister als Zeugen und den Rücktritt des österreichischen Justizministers zur Folge. Die Aufdeckung des großen Schwindels ist ein Verdienst der Wiener Presse. Die Schriftl.)

Verantwortlicher Hauptschriftleiter:
Emil Neugeboren.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Gustav Groisbeck und Geschwister geben in ihrem, sowie im Namen aller Verwandten schmerzgefüllt Nachricht von dem Ableben ihrer innigstgeliebten Mutter, Schwieger- und Großmutter

Johanna Groisbeck geb. Albrecht

Drechslermeisters-Witwe

welche am 4. April d. J. nach längerem Leiden im Alter von 73 Jahren ihr tätiges und liebevolles, nur dem Wohle ihrer Angehörigen gewidmetes Leben beschloß.

Die irdischen Ueberreste der teuren Verstorbenen werden Freitag den 6. April d. J. 3 Uhr nachmittags aus der Kapelle des alten evang. Friedhofes zur ewigen Ruhe beisetzt, wozu alle teilnehmenden Freunde und Bekannten gesondert einladen

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Hermannstadt, am 5. April 1917.

1241

Beichensbestattungsanstalt R. Baly und Sohn.

Otto Hecht und Frau Hermine geb. König geben im Namen aller Verwandten schmerzgefüllt Nachricht, daß ihr liebes unvergeßliches Söhnchen

Otto Walter

im Alter von 15 Monaten den 4. d. M. abends 7 1/2 Uhr nach langem Leiden sanft entschlafen ist.

Die Leiche des teuren Kindes wird Freitag nachmittags 3 Uhr auf dem röm.-kath. Friedhof zur ewigen Ruhe gebettet.

Die tieftrauernden Eltern.

Beichensbestattungsanstalt Baly und Sohn.

Dankfagung.

Für jedwede Anteilnahme gelegentlich des Begräbnisses unseres lieben Bruders, Schwagers, Onkels Carl Eduard Göbbel, insbesondere aber dem löblichen Präsidium und der freiwilligen Feuerwehr sagen tiefgefühlten Dank

die trauernden Angehörigen.

Ein

1233 1

Mädchen oder Frau zum Bedienen der Gäste, sowie ein

Lohndiener

wird im Hotel Royal aufgenommen.

Ein ganz neues, modernes Frühjahrs-Kostüm

ist billig zu haben, auch ein wenig getragener Knabenanzug zu verkaufen,

Sporergasse Nr. 30

1239 1

Sportwagerl zu mieten gesucht. Anträge erbeten Wintergasse 15, I. Stock.

1220 2

Möbl. Zimmer und Küche mit Geschirrbenützung ab 15. April zu mieten gesucht. Anträge erbeten Wintergasse 15, I. Stock.

Zu vermieten ein möbliertes Zimmer mit sep. Eingang, Vorzimmer, bestehend aus 3 Zimmern, die Küche, Küche usw., Sonnseite gegen großes Wassergewölbe und ein kleines Gewächshaus. Eine kleine Hofwohnung kann auch als Magazin vermietet werden. Näheres in der Verw. dieses Blattes.

1099 4

Etwa 4-5 Meterzentner Aes- und

Luzernerabfall

1236 1

billig zu haben bei Mandl Sonterusgasse Nr. 11

Zu kaufen werden gesucht, eine größere Anzahl

Waggonets

oder nur

Räder m. Achsen

für 76 cm Schmalspurige Bahn. Anträge unter „Waggonets“ an die Verwaltung dieses Blattes.

1228 1

Ein noch in gutem Zustande befindlicher

Kranken-Fahrrad

wird zu kaufen gesucht. Adresse in der Verwaltung dieses Blattes.

1234 1

Wirtschafterin

die gut kochen und häusliche Arbeiten verrichten kann, findet bei Familie mit zwei Kindern Aufnahme. Wo? sagt die Verwaltung dieses Blattes.

1165 2

Kriegswitwe oder älteres Fräulein wird als

1165 3

Wirtschafterin

für einen einfachen Haushalt gesucht. J. Christian Streitsfeld, R. A. H. B. A. G.

Zeige der geehrten Damenwelt an, dass ich meine Sommer-Modell-Hüte erhalten habe. — Modifizierungen werden prompt und schön effektiert.

Achtungsvoll

R. Neumann

1237 1

Heltauergasse 16, rückwärts im Hof, 1. Stock.

Ein

Fahrrad

wird zu kaufen gesucht. Wo? sagt die Verwaltung dieses Blattes.

1235 1

Ein großer

Schweinefall

zu verkaufen, Hauptplatz 4 b.

Je ein Zuchtstamm von Gänsen, Enten und Truthühnern

zu verkaufen. Aeussere Wolfsgasse 15,

1227 1

Doppelte Buchführung

und Schönschrift wird gründl. in 6 Wochen gelehrt. Erfolg gar. Dank- u. Anerkennungs-schreiben stehen zur Einsicht bereit. Langgasse Nr. 9. Sprechstunde 11-12 Uhr

1182 2

Wohnung

im Zentrum der Stadt, 3 Zimmer, Vorszimmer, Badezimmer etc. zu vermieten. Adresse in der Verw. dieses Blattes.

1230 1

Ein Damenfahrrad

in gutem Zustande, zu verkaufen

1238 1 Felbgasse Nr. 4

Diverse Liköre

Allasch, Vanille, Kaiserbirn, Aprikosen, Rostopschin, Rittmeister, Weichselgeist, Aitvater sowie Lager und Sliwowitz

sind im Detail und an Wiederverkäufer billigst abzugeben bei

G. Scheyhing, Heltauergasse 20.

1172 4

Städtisches Kino.

Programm für Donnerstag und Freitag den 5. u. 6. April

Ansichten von Lappland

Prächtige Naturaufnahmen.

Lämmlein

Prächtige Humoreske.

Das goldene Friedelchen

Sensations-Drama in 1 Vorspiel und 3 Akten.

Grosser Film-Roman von Hans Land. In Szene gesetzt von Em. Hanus.

Fliegender Koffer

Amüsante Posse

Programm-Änderung vorbehalten.

901

Die Direktion.

Kaufe komplette

Zimmermöbel

und ganze Einrichtungen jetzt od. später.

Adresse in der Verwaltung dieses Blattes.

1233 1

Einladung

KUR

44. ordentl. allgemeinen Versammlung der Bodenkreditanstalt in Hermannstadt

welche den 24. April 1917 nachmittags 5 Uhr im Anstaltsgebäude stattfindet.

Tagesordnung:

- Bericht des Direktionsrates über die Pensionierung des Direktors Karl Bock und Antrag wegen Festsetzung seiner Pensionsbezüge.
- Besetzung der erledigten Direktorstelle durch Wahl.
- Jahresrechnung und Bilanz vom 31. Dezember 1916 und Geschäftsbericht der Direktion und des Aufsichtsrates.
- Verteilung des Reingewinnes.

In dieser Versammlung haben die gründenden und ordentlichen Mitglieder, sowie die Besitzer von Pfandbriefen der Anstalt das denselben nach § 72 der Satzungen zukommende Stimmrecht auszuüben. Wer das Stimmrecht in der allgemeinen Versammlung ausüben will, hat sich mit der auf Verlangen von der Direktion erfolgten Legitimationskarte auszuweisen. Diese ist von den gründenden Mitgliedern spätestens einen Tag, von den übrigen Mitgliedern spätestens drei Tage vor der Versammlung anzusprechen.

Hermannstadt, am 4. April 1917.

Der Direktionsrat.

Bilanz vom 31. Dezember 1916

Aktiva:		K	h	Passiva:		K	h
Bargeld, Coupons, fremde Geldsorten, Giro-Guthaben bei der Oest.-ung. Bank und Cheque-Einlagen bei der ung. und österr. Postsparkassa		599.765	76	Reservefonde:			
Wertpapiere:				a) Gründungsfond A	K 200.000.—		
a) der Reservefonde ⁿ	K 2.644.450-60			b) allgemeiner Reservefond	" 3.493.816-37	3.693.816	37
b) des Pfandbrief-Sicherstellungsfondes „	5.372.149.—			Pfandbriefsicherstellungsfond:			
c) zu Kautionszwecken ausgeliehene „	1.003.600.—			a) Gründungsfond B	K 350.000.—		
d) sonstige	4.239.037-22	13.259.236	82	b) aus Geschäftserträgen gebildeter Fond	" 5.022.085-19	5.372.085	19
Pfandbriefe der Anstalt		939.112	—	Pfandbrief-Kursreserve		50.000	—
Wechsel		2.495.099	63	Pensionsfond		622.040	52
Kredite in laufender Rechnung		6.901.747	61	Pfandbriefe im Umlauf:			
Darlehen auf Liegenschaften:				a) VI. Emission (4 1/2%)	K 35.117.300.—		
a) Pfandbrief-Darlehen (sichergestellt durch Liegenschaften im Werte von K 221.165.196-07)	K 83.529.039-34			b) VII. „ (4%)	" 11.322.300.—		
b) andere Hypothekendarlehen	" 396.456-55	83.925.495	89	c) VIII. „ (4 1/2%)	" 32.405.100.—		
Zinsen:				d) IX. „ (5%)	" 4.409.000.—	83.253.700	—
a) von Wertpapieren	K 105.230-53			Unbeobene verlorste Pfandbriefe		255.800	—
b) von Pfandbrief-Darlehen	" 1.520.618-66			Spareinlagen		20.228.206	34
c) von anderen Hypothekendarlehen „	13.078-15			Unbeobene Darlehensreste		367.738	23
d) von laufenden Rechnungen und Wechseln	" 44.531-76	1.683.459	10	Unbeobene und laufende Zinsen:			
Liegenschaften des Reservefondes:				a) von Pfandbriefen	K 973.469-61		
a) Neues Anstaltsgebäude	K 719.142-18			b) von Anteilscheinen	" 7.438-50		
b) Altes Anstaltsgebäude u. Realität am Bahnhofplatz	" 330.420-04	1.049.562	22	c) von unbeobenen Darlehensresten und verlorsten Pfandbriefen	" 62.018-94	1.042.927	05
Erworbene Liegenschaften		111.011	83	Vorausbezahlte Zinsen:			
Debitoren des Pensionsfondes		622.040	52	a) von Pfandbrief-Darlehen	K 808.869-15		
Geschäftseinrichtung		16.117	64	b) von anderen Hypothekendarlehen	" 5436-55		
Ausstände bei Verkaufsstellen u. Banken		4.613.414	90	c) von Wechseln	" 7561-05	821.866	75
Verschiedene Guthaben		23.052	29	Guthaben der Verkaufsstellen und Banken		86.944	43
				Verschiedene Verpflichtungen		70.390	15
				Reingewinn		373.601	18
		116.239.116	21				
						116.239.116	21

Soll Verlust- und Gewinn-Konto vom 31. Dezember 1916 Haben

Soll		K	h	Haben		K	h
Pfandbriefzinsen		3.803.845	34	Zinsen von Wertpapieren		411.112	84
Einlagezinsen		761.485	53	" " Pfandbriefdarlehen und Verzugszinsen		4.491.954	23
Anteilschein- und sonstige Zinsen		82.670	56	" " andern Hypothekendarlehen		25.111	49
Verwaltungsauslagen		351.935	54	" " Wechseln		163.695	45
Stempelgebühren und Steuern		139.229	62	" " laufenden Rechnungen		305.808	80
Pensionsfondzuschuss		40.903	45	Ertrag der „Erworbenen Liegenschaften“		4989	42
Abschreibungen an Häusern und am Inventar		24.032	35	Provisionen und verschiedene Gewinne		175.031	34
Reingewinn		373.601	18				
		5.577.703	57			5.577.703	57

Stand der gründenden Mitglieder Ende 1915: 220, Abgang 1, Zuwachs 4, Stand Ende 1916: 223 Mitglieder mit 2750 Geschäftsanteilen.
Budapest, am 31. Dezember 1916.

Für die Direktion: **Dr. Arz** m. p.

Für die Buchhaltung: **Kiszling** m. p.

Vorstehende Bilanz, sowie das Verlust- u. Gewinn-Konto haben wir eingehend geprüft, mit den Büchern verglichen und vollkommen richtig befunden

Hermannstadt, am 28. März 1917.

Für den Aufsichtsrat: **Julius Wermescher** m. p.

Martin Schuster m. p.

Wilhelm Jikeli m. p.